

# Der Gemeindearbeiter

Zeitschrift für die Interessen der Handwerker, Arbeiter und Bediensteten in den Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Betrieben  
Organ des Zentralverbandes der Gemeindearbeiter und Straßenbahner Deutschlands  
:: Mitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften ::

Erscheint alle 14 Tage. Für Mitglieder gratis.  
Durch die Post bezogen vierteljährl. 1.50 Mk.

Fernsprecher N 8538. ::  
Redaktionschluß Montags  
Mittags vor Erscheinen d. Blattes.

Anzeigenpreis für die viergespaltene Petit-  
zeile 20 Pfg. Anzeigen d. Ortsgruppen 10 Pfg.

No. 23

Cöln, den 7. November 1914.

II. Jahrgang.

## Kriegszeit — Opferzeit.

Nachdem vor 44 Jahren auf blutiger Walstatt die Eini-gung Deutschlands erfolgt war, erachteten wir es als unsere Aufgabe im friedlichen Wettbewerb mit anderen Völkern und Staaten die Güter der geistigen und materiellen Kultur auch unserem Lande in erhöhtem Maße zuzuführen. Was wir wollten war nicht die Unterdrückung unserer Nachbarn. Neidlos haben wir dem Aufschwung anderer Staaten zugesehen, aber auch waren wir ernstlich bestrebt hinter keinem zurück-zustehen. Dieses unseres ehrlichen Wollens, unsere Erfolge auf wissenschaftlichen, technischen, volkswirtschaftlichen und nicht zuletzt dem sozialen Gebiete war unseren Nachbarn in Ost und West, dem stolzen Albion und seinen übrigen Ver-bündeten ein Dorn im Auge. Mitten in unserer friedlichen Arbeit zwangen uns diese Neider zur Verteidigung unserer Kultur, unseres Vaterlandes, Haus und Herd, Weib und Kind. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam die Mobil-machung, an die 2 Wochen vorher noch recht wenige gedacht haben.

Da, in diesem Momente, zeigte sich die Kraft eines Volkes. Was ihm sonst als das Ziel seines Strebens erschien, trat in den Hintergrund. Die Börsen wurden geschlossen. Die eifrige Jagd nach Geld ließ nach. Der soziale Gedanke drang in weite Kreise, die ihm bisher fremd gegenüber gestanden haben. Große Opfer wurden gebracht. Und wahrlich not-wendig waren sie. Wenn auch das Heer in erster Linie be-rufen ist, die Wacht zu halten, die große Zahl der über-mühtigen Feinde in ihre Schranken zurück zu werfen, dürfen die andern, die zu Hause blieben, aber nicht nachstehen. Von ihrem Verhalten hängt es ab, ob die Truppen ihre Auf-gabe erfüllen können. Das vielgestaltige Getriebe der deutschen Volkswirtschaft mußte im Gange gehalten werden. Die Produktion der zum Leben notwendigen Güter darf nicht ruhen. Aber auch der Konsum der nicht unbedingt not-wendigen Güter darf nicht aufhören, tausenden ja Millionen nicht die Möglichkeit zu nehmen, Verdienst und Arbeit zu finden. Manches Opfer mußte da gebracht werden. Als eine empfindliche Belastung muß auch die Sorge um die Wohlfahrt der Truppen, soweit sie nicht von der Militär-verwaltung getragen werden kann, vom Volke empfunden werden.

Trotz dieser ernsten Zeit, finden sich noch immer Elemente, die das persönliche Ich, die eigenen Interessen, vor das Wohl der Gesamtheit stellen. Der Buecher der mit verschiedenen notwendigen Lebensmitteln getrieben wird, das Vorgehen der-jenigen Vereinigungen, die durch hohe Preise und strenge Zahlungsbedingungen das Erwerbsleben empfindlich hem-men ist die Arbeit dieser Egoisten.

Mit Recht wendet sich die gesamte öffentliche Meinung gegen dieses Treiben. Insbesondere hat die Arbeiterschaft, die heute noch mehr wie sonst, den harten Kampf ums Dasein führen muß, alle Ursache, sich gegen die Schmach zu wenden.

Leider muß aber auch gesagt werden, daß auch unser Stand nicht rein ist von solchen Elementen. Auch hier ist vielfach, wenn auch vereinzelt, in der großen Masse, die Sch-macht anzutreffen.

Große gewaltige Aufgaben hat die Arbeiterbewegung auch in dieser Kriegszeit zu erfüllen. Wenn auch der Kampf um einen größeren, gerechteren Anteil an dem Ertrage der Hände Arbeit jetzt ruht, im Interesse der Gesamtheit ruhen muß, so ist sie doch keineswegs jetzt überflüssig. Nicht nur bei unseren Kollegen, sondern auch in Kreisen, die unserer Bewegung bisher unsympathisch oder doch mindestens fern stehen, ist dieses erkannt. Die Behörden haben, fast ohne Ausnahme sich die wertvolle Mitarbeit der Gewerkschaften, zur Beseitigung von Notstände, bei der Arbeitsvermittlung usw. gesichert. Wertvolle Anregungen, praktische, durch-führbare Anträge sind an die staatlichen und kommunalen Behörden von den Gewerkschaften ergangen. Erfreulicher-weise ist dem auch in den meisten Fällen Rechnung getragen. Geplante Gehalts- und Lohnkürzungen und sonstige Ver-schlechterungen des Arbeitsverhältnisses wurden zum größten Teil durch die Verbände verhindert. Nicht zuletzt hat auch das Unterstützungswesen manchen Kollegen vor dem Ver-sinken ins sogenannte Lumpenproletariat verhindert. Man-chen Angehörigen unserer im Felde stehenden Kollegen ist durch kostlose Musikunterteilung oftmals besser geholfen worden, wie durch eine Geldunterstützung. Erst das Fort-bestehen unserer Verbände sichert uns und den unter den Fahnen stehenden Arbeitskollegen die bisherigen Erfolge unserer Gewerkschaftsarbeit auch für die Zeit nach dem Kriege.

Ist es da nicht eine Kurzsichtigkeit sondergleichen, der nackte Egoismus, wenn es auch in unseren Reihen Leute geben, die jetzt den Verband verlassen und fahnenflüchtig werden? Erfreulicherweise sind es nur Vereinzelte. Wie zum Hohn begründen sie, die fast ohne Ausnahme noch ihr volles bisheriges Einkommen haben, ihr Verhalten mit dem Einwurf, der Verband leiste während der Kriegszeit nicht genug, obschon unser Verband auch nicht eine einzige Unter-stützung, mit Ausnahme der Streik- und Gemahregelten-unterstützung, gekürzt oder aufgehoben hat. Daß bei diesen weißen Raben nicht die Sorge um das Wohlergehen ihrer Arbeitskollegen und der Krieger die Triebfeder ihres Han-dels ist, ist selbstverständlich. Durch ihr Vorgehen schädigen sie doch direkt diese Kollegen.

Die wahre Triebfeder ist vielmehr der Egoismus und ihr Handeln steht auf der nämlichen moralischen Stufe, wie das der Wucherer, die die gegenwärtige Not der Zeit zu ihrer eigenen persönlichen Bereicherung ausnutzen.

Wie aber bereits gesagt handelt es sich nur um einige Ausnahmen. Die große Masse unserer Kollegen erkennt den Ernst der heutigen Zeit und läst sich an Opferwilligkeit von keinem anderen Stande übertreffen.

## Aufgaben d. Ortsgruppen während des Krieges.

Zu Beginn des Krieges hatte sich in manchen Arbeiterkopfen die Meinung festgesetzt, nun sei es mit der Gewerkschaftsbewegung zu Ende. Das Beitragszahlen habe keinen Zweck während des Krieges und könne man damit warten bis nach Beendigung des Krieges. Erfreulicher Weise hat sich das Gros der organisierten Arbeiterkraft auf einen anderen Standpunkt gestellt, und hält der Organisation nach wie vor die Treue. Das ist auch das einzig vernunftige, denn nur so ist es möglich, auch nach dem Kriege wieder mit aller Kraft die Interessen der Kollegen wahrzunehmen. Aber es wäre total verkehrt, anzunehmen, während des Krieges könnten die Gewerkschaftler ruhig die Hände in den Schoß legen, weil es nichts für sie zu tun gäbe. Im Gegenteil! Auch jetzt gibt es noch Arbeit für uns in Hülle und Fülle. Wir wollen hier einige Fingerzeige für diese Arbeit geben.

Zunächst darf die Agitation für den Verband nicht ruhen. Die vorhandenen Mitglieder müssen punktlich ihre Zeitungen erhalten und selbst punktlich ihre Beiträge zahlen. Wo die Beiträge durch Vertrauensmänner abgeholt werden, muß das jetzt ebenso regelmäßig geschehen, wie vor dem Kriege. Vor allen Dingen also gilt es, den Besitzstand an zahlenden Mitgliedern zu wahren. Sodann aber ist auch daraufhin zu arbeiten, die neu in die Betriebe eintretenden Kollegen dem Verbandsverbande zu gewinnen. Besonders bei den Straßenbahnen sind viele Neueinstellungen erfolgt, von denen manche auch nach dem Kriege im Betriebe verbleiben, denn leider werden manche von denen, die frohgemut und im Vollbesitz ihrer Kraft in den heißen Kampf zogen, nicht wieder zurückkehren. Die Sterbetafel unseres Verbandsorgans zeigt dies ja schon deutlich genug. Die Werbearbeit kann aber nie früh genug einsetzen. Hier gilt meist das Sprichwort: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Darum auf zur eifrigen Werbearbeit.

Mit ganz besonderem Eifer aber müssen wir uns in dieser Zeit der Not der Familien unserer zum Kriegsdienst eingezogenen Kollegen anzunehmen. Solange diese Kollegen zu Hause waren, oblag ihnen die heilige Pflicht, für das Wohl ihrer Lieben zu sorgen. Dazu sind sie jetzt nicht mehr in der Lage. Aber auch draußen im heißen Schlachtgetimmel, im Ringen um Leben und Tod, beherrscht sie der Gedanke: Wie geht es den Deinen zu Hause, wie mag es stehen um Weib und Kinder? Ob sich jemand ihrer annimmt in ihrer Einsamkeit und ihnen beisteht mit Rat und Tat? Aus manchen Briefen und Karten, die uns Kollegen aus dem Schlachtfelde zuwandten, starrte uns diese bange Frage entgegen. Wir konnten sie meist mit der freudigen Mitteilung beantworten, daß es gut um ihre Familien stehe, daß namentlich in auskömmlicher Weise für sie gesorgt sei. Wir haben selbst zahlreiche Familien besucht und ihnen den Weg gewiesen, um die ihnen zustehende Unterstützung zu erhalten, ihnen nahegelegt, ihre Männer oder Söhne in der Krankenkasse weiter zu versichern. Wie freuten sich die Familien über diesen Besuch, wie dankbar waren sie für die gewordene

Aufklärung. So sollte man es uberal machen. Das richtet die Zagenden auf und gibt ihnen neuen Mut.

Hier und dort hat man den Kriegerfrauen Schwierigkeiten gemacht wegen der Mietzahlung. Um solchen Schwierigkeiten zu begegnen, sind mancherorts besondere Mietsamter eingerichtet worden, um die Streitigkeiten zu schlichten. An diese sind gegebenenfalls die betr. Frauen zu verweisen. Wo solche Mietsamter aber nicht bestehen, sollten die Ortsgruppen die Sache in die Hand nehmen und entweder mit dem Hauseigentummer oder Vermieter verhandeln oder aber sie der zuständigen Behörde unterbreiten. Den Familien würde damit viel Sorge und Verdruß abgenommen und erspart werden.

Das Gleiche gilt bezüglich der Steuerzahlung. In einem Orte hatte man den Familien die fälligen Steuern an der Kriegsunterstützung in Abzug gebracht. Daraufhin haben die preußischen Minister: der Finanzminister und der Minister des Innern in einem Erlass mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß das unzulässig ist. Es dürfen somit unter keinen Umständen Steuern an den Unterstützungen für die hilfsbedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern abgezogen werden. Unsere Mitglieder mögen sich das genau merken.

Aber auch unserer eingezogenen Kollegen selbst müssen wir gedenken. Jeder Ortsgruppenvorstand muß sich bemühen, die Feldadressen seiner Mitglieder zu erfahren, um mit ihnen in beständiger Fühlung zu bleiben. Zurs erste wäre diesen Kollegen das Verbandsorgan regelmäßig zu zustellen. Das kostet keinen Pfennig Porto und macht den Kollegen im Felde große Freude. Noch größere aber bereitet es ihnen, wenn sie eine kleine Liebesgabe von ihren treuen Verbandskollegen erhalten. Darum sollte man uberal das Beispiel der Kölner Ortsgruppen befolgen. Zu dem Zweck sollten die Mitglieder freudig die Kriegsfondsmarken fleben, deren Einnahmen außerdem zur etwaigen Unterstützung besonders bedürftiger Familien verwandt werden könnten.

Im Laufe des Krieges sind schon manche unserer tapferen Verbandskollegen verwundet worden, oder gar gefallen. Da erwächst uns zunächst die schöne Pflicht, die Verwundeten oder Kranken im Lazarett zu besuchen. Wir sind in diesen Wochen des öfteren in den verschiedenen Lazaretten der Stadt Cöln gewesen und haben dort unsere Kollegen besucht. Manche befinden sich auch zu Hause im Kreise ihrer Familien und sehen dort ihrer Genesung entgegen. Nicht wenige der Verwundeten aber kommen weit ab von der Heimat ins Lazarett. Wie würden sie sich freuen, dort wenigstens einen Verbandskollegen kennen zu lernen. Um das zu ermöglichen, möchten wir solche Kollegen bitten, uns ihren Aufenthalt anzugeben. Diejenigen Ortsgruppen aber, denen bekannt ist, daß einer ihrer Kollegen in einem fremden Ort sich im Lazarett befindet, mögen der Verbandsleitung darüber Mitteilung zu machen. Sofern eine Ortsgruppe an dem Lazarettort oder in dessen Nähe sich befindet, werden wir dieser darüber Mitteilung machen, damit sie sich dieser Kollegen annehmen. Wir zweifeln nicht daran, daß sich gerne Kollegen bereit fänden, solchen Liebesdienst zu versehen und die Verwundeten zu besuchen. Sollten etwa bekannte Kollegen im Lazarett sterben, so müßte jedes Verbandsmitglied es als eine Ehrensache ansehen, diesen Wadern das letzte Geleit zu geben. „Treu bis in den Tod“ das sei unser Wahlspruch.

Wo etwa die bittere Todesnachricht in der Familie eines Verbandskollegen ihren Schatten verbreitet, da gilt es, ebenfalls zu trösten und zu helfen. Sofern nicht die Todesbescheinigung direkt vom Truppenteil aus erfolgt, wird sie durch die Heimatbehorde (Geburtsort) ausgestellt. Im



letzteren Falle wird sie meist den Eltern überwiesen. Auf Grund dieser Bescheinigungen, entweder vom Truppenteil oder der Behörde wird dann seitens der Zentrale das den Hinterbliebenen zustehende Sterbegeld angewiesen. Die Kriegsunterstützung ist den Angehörigen solange fortzuzahlen, bis vom Staate die Hinterbliebenenrente gezahlt wird. Der Anspruch zum Bezuge dieser Rente ist bei den Bezirkskommandos anzumelden.

Sind es nicht viele und schöne Aufgaben, die uns auch während des Krieges zu lösen bleiben? Dabei haben wir noch mit keinem Wort erwähnt, wie sehr wir uns als christliche Gewerkschaftler bemüht haben, auch das Los der in Arbeit verbliebenen Kollegen zu erleichtern. Waren doch an einzelnen Stellen Lohnabzüge vorgenommen worden, gegen die wir uns erfolgreich zur Wehr gesetzt haben. Sind doch fernerhin erst auf unser Drängen hin an einigen Stellen höhere Unterstützungen oder Lohnfortzahlung gewährt worden. Ist doch der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften eifrig tätig gewesen, um Herabsetzung der Lebensmittelpreise, Erhöhung der Kriegsunterstützung, Fürsorge für die Arbeitslosen zu erzielen usw.

Wer offen und ehrlich sein will, wird eingestehen müssen, daß der Verband auch während des Krieges eine unbedingte Notwendigkeit ist und daß es auch jetzt noch zahllose Aufgaben zu erfüllen gilt. Möchten all unsere Kollegen nach Kräften dazu mit beitragen.

## Aus den Ortsgruppen.

**Bonn.** (Straßenbahner.) In der Nr. 20 unseres Organs berichteten wir über die Dienstverteilung bei der Bonner Straßenbahn und bemerkten dabei, daß der Dienst in Wirklichkeit über die nach den Bau- und Betriebsvorschriften zulässige Höchstdauer hinaus geht. Die Richtigkeit dieser unserer Angabe wird nun von der Verwaltung bestritten und unsere Vertrauensleute der Unwahrheit bezichtigt. Demgegenüber lassen wir folgende Tatsache reden. Der uns in genauer Abschrift vorliegende Dienstplan von Ende August, also gültig zu einer Zeit, wo bei gutem Willen der normale Dienstplan hätte eingeführt sein können, weist 26 Tagestouren auf. Da drei Ruhetage im Monat gewährt werden müßten im Monat August 28 Tagestouren gefahren werden. Zwei Touren hatte jeder Angestellte doppelt zu fahren. Die Gesamtdienststundenzahl dieser 28 Touren beträgt 299 Stunden 56 Min. Hinzu kommen gemäß den Bau- und Betriebsvorschriften 1. 8 Pausen unter 30 Minuten mit zusammen 1 Stunde und 32 Minuten und 2. bei jeder Tagestour 15 Minuten für Wagen nachsehen, Abrechnen, Ein- und Ausfahren usw. zusammen 7 Stunden. Der gesamte Dienst beträgt demnach 308 Stunden 26 Minuten, oder pro Tag im Monatsdurchschnitt 9 Stunden und 57 Minuten. Abgesehen von Verspätungen, mit denen regelmäßig in der Stadt zu rechnen ist, wird die Höchstdienstdauer bei nur 2 Ueberstunden im Monat überschritten. Tatsächlich sind aber von einem großen Teile des Personals Ueberstunden geleistet und damit die Höchstdauer überschritten.

Abgesehen von der Dienstleistung für das rote Kreuz, welche unsere Kollegen gern und freudig verrichten.

Der tatsächlich geleistete planmäßige Dienst, von pro Tag 9 Stunden 57 Minuten ergibt pro Woche rund 70 Stunden und 49 Min., oder die Woche normalerweise zu 6 Arbeitstagen gerechnet, 11 Stunden und 38 Minuten pro Tag.

Da ist doch wohl die Frage berechtigt und darauf kommt es doch gegenwärtig an, ist es einem städtischen Betriebe angemessen seine Angestellten pro Woche rund 70 Stunden zu beschäftigen, wo hunderte von Familienväter froh wären, auch nur einige Tage in der Woche Arbeit und Verdienst zu finden. Die Kölner Straßenbahn beschäftigt ihre Angestellte bei normalem Lohn pro Woche rund 59 Stunden.

Es darf auch nicht verkannt werden, daß die Bau- und Betriebsvorschriften, keine Normal-, sondern eine Höchstdienstdauer angeben. Soziale, volkswirtschaftliche und menschliche Rücksichten verlangen eine kürzere Dienstdauer. In der gegenwärtigen Zeit ist diese Forderung doppelt berechtigt. Die deutsche Heeresverwaltung, die gegenwärtig wohl der größte Arbeitgeber ist, hat verschiedene Grundsätze für die Beschäftigung von Arbeitern aufgestellt, nach der nur in Notfällen von der neunstündigen Arbeits-

zeit abgewichen werden soll. Durch Neueinstellung von Arbeitskräften, eventuell durch Einrichtung von Doppelschichten soll den dringenden Bedürfnissen Rechnung getragen werden.

Neben den staatlichen sollten die städtischen Betriebe in dieser Beziehung mit einem guten Beispiele vorangehen. Technische Schwierigkeiten standen im Straßenbahn betriebe nur in den ersten 14 Tagen nach der Mobilmachung dem entgegen. Wenn heute die Bonner Straßenbahnverwaltung durch Einstellung von weiterem Personal den Miskstand zu beseitigen versucht, ist dieses lebhaft zu begrüßen.

## Arbeiterbewegung.

Galgenhumor könnte man eine Aufforderung nennen, die der frühere Vorsitzende des Internationalen sozialistischen Büreaus, Genosse, jetzt Minister Wandervelde, an seine russischen Parteigenossen richtet. In derselben wird nämlich behauptet, daß die Siege Rußlands der europäischen Demokratie zu gute kämen. Deshalb müßten die russischen Proleten tapfer für den Zarismus eintreten und kämpfen. Jedenfalls hat er, als er diese Aufforderung schrieb, an Weihnachten 1905, als tausende friedliche Arbeiter dem Zaren eine Bittschrift überreichen wollten und deshalb auf Befehl hingerichtet wurden, nicht gedacht. Wie tief muß die Internationale gesunken sein, wenn ihr Führer schon das russische Knutenregiment als Demokratie erachtet. Welche Freude müssen nicht die „Ausbeuter“, „Sunter“, „Unterdrücker“, „Wahlrechtsräuber“ und wie die Gegner der Demokratie im sozialistischen Jargon heißen, über diesen „Führer“ der Internationalen empfinden.

Die ganze Sache klingt wie eine gut erfundene Satyre, nur leider, daß sie allzu wahr ist.

## Rundschau.

**Verleihung des Eisernen Kreuzes.** Als erster von unseren Mitgliedern wurde dem Kollegen Curt Bagewitz, früherer Vorsitzender unserer Ortsgruppe Graudenz, das Eiserne Kreuz verliehen. Er hatte sich diese Auszeichnung auf dem russischen Kriegsschauplatz erworben. Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm glückliche Heimkehr.

**Liebesgaben für unsere kämpfenden Kollegen.** Die Kölner Ortsgruppen der Straßenbahner, Gemeindearbeiter und des Fuhrparks haben an die eingezogenen Kollegen, soweit ihre Feldadressen zu erhalten waren, Liebesgaben zugesandt. Das Paketchen enthielt Rauchtabak, Zigarren, Kautabak, Verbandsorgan und einige Feldpostkarten. Eine Anzahl der Kollegen haben bereits geantwortet, daß sie die Sachen erhalten und sich sehr darüber gefreut hätten. Leider war es nicht möglich, an alle Kollegen etwas zu schicken, weil ihre Adressen nicht zu erfahren waren. Soweit Kollegen noch nicht bedacht sind, möchten wir bitten, deren genaue Adressen der Verbandsleitung in Köln anzugeben, die dann das Nötige besorgen wird. Das Vorgehen der Kölner Ortsgruppen möchten wir den übrigen Ortsgruppen zur baldigen Nachahmung empfehlen.

## Feldpostbriefe.

D... (Nordfrankreich), den 20. 10. 14.  
Werte Kollegen!

Nun stehen wir bereits ein viertel Jahr im Felde und wird es Euch interessieren, auch über die Tätigkeit einer Sanitätskompagnie näheres zu erfahren. Die überaus hohen Anforderungen an eine Sanitätskompagnie scheinen viele im Volke sich nicht vorstellen zu können. Strapazen, wie Marsche bis zu 150 Kilometer in 3 Tagen mit Entbehrungen an ordentlichem Schlaf und Lebensmitteln sind die gleichen wie bei der Infanterie. Feldmarschmäßig ausgerüstet wie bei der Infanterie, nur mit dem Unterschied, daß der Krankenträger statt des Gewehres einen Revolver tragen muß, folgt die Sanitätskompagnie, einer Division zugeteilt, überallhin

der Truppe. Während der Schlacht und wenn dieses nicht möglich ist, in Ermangelung jeglicher Deckung, des Nachts, marschiert die Sanitätspatrouille, 13 Patrouillen stark, zu je 3 Tragbahnen mit 12 Mann auf das Schlachtfeld, um Verwundete aufzusuchen. Ist die Verwundung stark, wie z. B. Schlagaderblutung, legen die Träger einen Notverband an, tragen den Verwundeten zurück zum Wagenhalteplatz und von hier werden je 4 Verwundete von einem Wagen zum Hauptverbandsploß gefahren. Hier wird von den Ärzten öfters 2—3 Tage und Nächte hintereinander gearbeitet, ohne sich Ruhe zu gönnen, um die vielen Schmerzen der Kameraden zu lindern und sie möglichst schnell nach der lieben Heimat transportieren zu können.

Wir stehen auf dem rechten Flügel, wo nun schon mehrere Tage ein erbitterter Kampf tobt gegen Engländer und Franzosen. Wir mußten in der Nacht vom 18. zum 19. Oktober ebenfalls bis in die Schützenlinie vor. In dieser Nacht ging der Kampf ununterbrochen weiter. Ungeachtet des heftigen Infanterie- und Artilleriefeuers drangen wir in ein brennendes Dorf ein, in dem noch Verwundete gemeldet waren. Eben sah ich eine Granate in ein verschontes Haus ein, in dem gerade einige Verwundete lagen. Mit Lebensgefahr wurden dieselben schnell aus dem brennenden Trümmerhaufen herausgeholt und nicht lange mehr, so stürzte auch dieses Haus unter lautem Getöse zusammen, die Flammen hochschlagend. Die Franzosen, mit denen wir es bis jetzt zu tun hatten, schonten so viel wie möglich ihre Orte, während die Engländer sich scheinbar ein „Vergnügen“ daraus machen, Frankreich recht bald in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Zum Schluß möchte ich feststellen, daß alle in der Heimat zurück Gebliebenen beruhigt sein dürfen bezgl. der Versorgung unserer Verwundeten. Die Organisation ist muntergültig in dieser Beziehung. Außerdem sind ja die Truppenverbandplätze und freiwilligen Kolonnen eifrig tätig, um viel Not und Elend zu lindern. Nicht unbemerkt soll bleiben die überaus eifrige Tätigkeit der Feldgeistlichen, die in unermüdlicher Weise den Verwundeten Trost zusprechen. Viele, ja sehr viele, welche den Glauben an Gott schon manche Jahre hindurch als Märken abgetan hatten, sind von den rührenden und überzeugenden Worten des Pfarrers auf den rechten Weg gebracht worden. Viele von ihnen, die früher vielleicht die Diener der Kirche verspottet und verhöhnt hatten, werden später dankerfüllt auf die Tage zurückblicken, wo der ihnen ehemals so verhasste Geizhals unter eigener Lebensgefahr tätig war, geistiges Leben zu retten und zu erhalten!

Nochmals besten Dank für die gute Fürsorge, die Ihr meiner Frau zukommen laßt. Besten Dank auch für die Zeitungen, die mein Mannheimer Kollege und ich mit Aufmerksamkeit lesen. Hoffentlich werden die zurückgebliebenen Kollegen auch das geringe Opfer aufbringen, daß Ihnen der Verband auferlegt hat; das erwarten wir im Felde Stehenden auf das Bestimmteste. Auf diese Weise können auch sie zu einem kleinen Teile dazu beitragen, daß der Kampf für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes zu unserm Gunsten entschieden wird. Soeben höre ich, daß der Angriff bei uns heute erfolgreich war. Gebe Gott, daß der Sieg unserer gerechten Sache verbleibt.

Nun lebt wohl und verbleibe ich unter vielen Grüßen aus Feindesland, Eurer dankbarer

Martin F a h b e n d e r, Bezirksleiter.

\* \* \*

A . . . . ., den 26. Oktober 1914.

An den Vorstand des Verbandes der Gemeindeglieder und Straßenbahner.

Meine lieben Kollegen!

Eben bin ich in den Besitz des Paketchens mit den von Euch übersandten Liebesgaben gekommen. Wenn es jedem solche Freude macht wie mir, und das glaube ich bestimmt, dann bin ich gewiß, daß wir nach dem Kriege Mitarbeiter unseres Verbandes genug haben, die es fertig bringen werden, unsern Verband auf die Höhe zu bringen, wonach wir immer streben zum Wohle der gesamten Arbeiterschaft.

Hier im Lazarett unter den Verwundeten lerne ich so ziemlich alle Gefinnungen kennen. Wenn ich auch für unsern Verband speziell nicht viel tun kann, so doch für den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften. Bei den Leichtverwundeten ist die Gewerkschaftsfrage oft das Thema der Unterhaltungen und da kann ich oft manches Wort dazu reden. Selbstverständlich habe ich auch die mir übersandten Liebesgaben gleich an meine Verwundeten verteilt, da ich, offen gesagt, hier wenn auch viele Arbeit doch Frieden im Kriege habe. Ich bin hier in A., wo das Lazarett ist, Stationsaufseher und die einzige militärische Person, d. h. vom Sanitätspersonal.

Nehmt also nochmals meinen aufrichtigen Dank entgegen für das übersandte Paketchen, es wird mir ein weiterer Ansporn sein, nach dem Kriege für den Verband zu arbeiten, noch mehr als bisher.

Die besten Grüße auch an alle andern Kollegen

J. G.

## Gericthliches.

Abgetan. Trotz der jetzigen schweren Zeiten, wo eigentlich jede Streitigkeit ruhen sollte, konnte es der Herr Passendorf, Sekretär des Allgemeinen Straßenbahnerverbandes in Köln, nicht unterlassen eine weitere Klage gegen den Kollegen Siekmann durchzuführen. Am 20. Oktober fand vor dem Kölner Schöffengericht die Verhandlung statt. Die Beweisaufnahme ergab für Herrn P. Dinge, die ihn in der christlichen Arbeiterbewegung unmöglich gemacht hätten. Nachdem Kollege Siekmann in Rücksicht auf die jetzige schwere Zeit, die Erklärung abgegeben hatte, er hätte nicht die Absicht G. P. zu beleidigen, zog Herr P. unter Uebernahme seiner Kosten und der Gerichtskosten seine Klage zurück. Damit ist Herr Passendorf als Gewerkschaftssekretär für uns abgetan.

## Verbandsnachrichten.

Zur Anfertigung einer Statistik über die Einwirkungen des Krieges auf die christlichen Gewerkschaften sind allen Ortsgruppen bereits am 12. Oktober besondere Fragebogen zugesandt worden. Eine Anzahl Ortsgruppen hat dieselben bis jetzt noch nicht eingesandt. Wir bitten diese Ortsgruppen, das Versäumte sofort nachzuholen und die Fragebogen umgehend an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden.

Vom 3. Quartal haben abgerechnet die Ortsgruppen Köln (Schuldiener), Weiden, Starnberg, Wernef, Barmen, Pasing, Berlin, Bremen, Hannover, Siegen, Gildesheim, Baden, Regensburg (Gemeindeglieder), Wilschhofen, Gartkirchen, Amberg und Geitau.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland unsere treuen Mitglieder

### Carl Schmidt

Straßenbahner Baden

am 1. Oktober im Feldlazarett an seiner auf dem Schlachtfelde bei Peronne (Nordfrankreich) am 29. Sept. erlittenen Verwundung;

### Johann Türlings

Straßenbahner Düsseldorf

am 29. Aug. an seiner bei Namur erlittenen Verwundung.

### Heinrich Daniels

Straßenbahner Düsseldorf

am 2. September auf dem Schlachtfelde in Frankreich;

### Theodor Mehrheit

Straßenbahner Köln,

am 18. September bei einem Patrouillengang in Nordfrankreich.

### Sebastian Salber

Gemeindeglieder Aachen

am 24. August in der Schlacht bei Rouvre.

Wir werden den tapferen Helden ein ehrendes Andenken bewahren.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Siekmann; Verlag: Peter Debenbach, beide in Köln, Benloerwall 9. Druck: Köln-Ehrenfelder Handelsdruckerei, Maxstr. 9.